

Michael Hirsch: Die Klage des Pleberio. Oper nach einem Text von Fernando de Rojas (1499)

„La Celestina“-Projekt

Seit einiger Zeit beschäftige ich mich mit Fernando de Rojas Lesedrama „La tragicomedia de Calisto y Melibea“, das 1499 in einer ersten Fassung publiziert wurde.

Dieses Schlüsselwerk der spanischen Literatur ist in Form und Inhalt einzigartig und gattungsmäßig kaum einzuordnen: Obwohl in seiner dialogischen Form als Drama ausgearbeitet, ist es in seiner Originalgestalt nicht auf der Bühne realisierbar, sondern ausschließlich als Tragikomödie zum Lesen konzipiert. Im Mittelpunkt des Dramas stehen nicht so sehr die beiden Titelfiguren, sondern die Kupplerin Celestina, die zu den prominentesten Figuren der spanischen Literaturgeschichte zählt. Einzigartig ist insbesondere die für jene Epoche zwischen Spätmittelalter und Renaissance ungewöhnliche psychologische Differenzierung der Charaktere sowie die Mischung aus realistischen und komödiantischen Elementen und großem „Welttheater“, die viele Exegeten den Vergleich mit Shakespeare bemühen ließ.

Im vorigen Jahr schrieb ich bereits eine kurze Oper, die auf diesem Stoff beruht: „Die Klage des Pleberio“, die ausschließlich den letzten der 21(!) Akte des spanischen Stückes thematisiert. Dieser Akt ist ein ausgedehnter Monolog, in dem Melibeas Vater Pleberio unter dem Eindruck des Selbstmordes seiner Tochter eine groß angelegte Anklage gegen die Welt formuliert: Eine fast „existenzialistische“ Totenklage, die sich jeglichen Tröstungen religiöser Art verweigert. Die Konzentration auf den Schlussakt eröffnete mir die Perspektive, darüber nachzudenken, an Fernando de Rojas Stück weiterzuarbeiten, und die ursprünglich geplante umfassendere Umsetzung der Vorlage in einer „großen“, abendfüllenden Oper anzugehen.

Dabei entstand bald der Plan, nach der „Klage des Pleberio“ erst einmal verschiedene kleinere Projekte zu diesem Text zu realisieren, die den Stoff zunächst von verschiedenen Seiten einkreisen sollen, bevor eine endgültige Dramaturgie für eine große „Celestina“-Oper festgelegt wird.

Im Auftrag, für die „Dresdner Tage für zeitgenössische Musik“ 2006 entstand eine weitere Kurzoper „Celestina im Gespräch mit sich selbst“, die eine zweite Vorstudie zu einer großen „Celestina“-Oper sein kann. Für die Neuen Vokalsolisten Stuttgart entstand schließlich als eine Art Madrigaloper das a capella Musiktheater „Tragicomedia“.

Denkbar wäre als weitere Vorstudie ein Stück, das experimentellere Formen des Musiktheaters verwendet unter Einbeziehung von Elementen des Sprechtheaters, von Performance-Elementen und von musique concrète. Inhaltlich würde dieses Stück die Diener-Ebene des Celestina-Stoffes in den Mittelpunkt stellen.

Die Klage des Pleberio

Zum Inhalt:

„Die Klage des Pleberio“ basiert auf dem letzten Akt des mittelalterlichen Lesedramas „La tragicomedia de Calisto y Melibea“ von Fernando de Rojas, das dieser im Jahre 1499 in einer ersten Fassung veröffentlichte. In diesem Stück stehen nicht so sehr die beiden Titelfiguren im Mittelpunkt, sondern die Kupplerin Celestina, die durch die Drastik und Realistik ihrer Darstellung zu den prominentesten Figuren der spanischen Literaturgeschichte zählt.

Die ungeheure Fülle und der teilweise pralle Realismus der 21 Akte dieses erstaunlichen Textes fehlt in der vorliegenden Oper allerdings vollkommen, da sie ausschließlich auf dem letzten Akt der „tragicomedia“ basiert. Dieser Akt ist ein ausgedehnter Monolog, in dem Melibeas Vater Pleberio unter dem Eindruck des Selbstmordes seiner Tochter eine großangelegte Anklage gegen die Welt formuliert: Eine fast „existenzialistische“ Totenklage, die sich jeglichen Tröstungen religiöser Art verweigert.

So fehlt dieser Oper ein äußerer Handlungsverlauf. Sie bietet vielmehr eine Innenschau, das Porträt eines Menschen in einer konkreten Lebenssituation.

Dabei orientiert sich die Oper an der alten Gattung des Lamento, und ist gewissermaßen ein Zwitterding zwischen Kantate und Monodram. Eine konzertante Aufführung ist dem Stück ebenso adäquat wie eine szenische Umsetzung.

Zur Entstehung:

Die Arbeit am Libretto war äußerst wechselhaft: Ursprünglich hatte ich vor, das Stück von Fernando de Rojas - ganz im Gegensatz zum vorliegenden Ergebnis - in seiner Fülle und Drastik und auch mit den wichtigsten Hauptfiguren in einer äußerst verknappten Form schlaglichtartig, oder als eine Art Panoptikum auf die Bühne zu bringen. Doch ich musste bald einsehen, dass ich angesichts der zur Verfügung stehenden Zeit - sowohl der Entstehungszeit, als auch der geplanten Aufführungsdauer von etwa einer halben Stunde - auf diesem Wege unweigerlich scheitern musste. Auch hatte ich bereits vor kurzem mit meiner Oper „La Didone abbandonata“ mit der extremen Verknappung einer ausgedehnten Textvorlage gearbeitet, und fürchtete daher, mich ästhetisch zu wiederholen.

Und so entschied ich mich für das andere Extrem: Nicht die Komprimierung einer komplexen Handlung, sondern die Konzentration auf einen einzigen Moment des Dramas, der auch schon in der mittelalterlichen Textvorlage zu einer fast autonomen literarischen Form angewachsen ist. Und so wurde aus dem geplanten schnellen, aktionsreichen und auch komödiantischen Stück das krasse Gegenteil: eine statische und introvertierte Zustandsbeschreibung.

(Michael Hirsch)